

Zu guter Letzt



Dr. Ellen Steffi Widera | Foto: Silke Lorber, vhb

Dr. Ellen Steffi Widera ist Geschäftsführerin der Virtuellen Hochschule Bayern (vhb), einer Verbundeinrichtung von 36 Hochschulen in Bayern mit dem Ziel, gemeinsam digitale Lehrangebote zu entwickeln und hochschulübergreifend zu nutzen.

Was fasziniert Sie am Hochschul- und Bildungswesen?

Wenn man, wie ich, in verschiedenen Branchen außerhalb der Hochschule Berufserfahrungen gesammelt hat, weiß man das Hochschulwesen zu schätzen. Ein „Elfenbeinturm“ ist die Hochschule längst nicht mehr – eher eine werteorientierte und zukunftsorientierte Welt, die sich von Forschungsorientierung zu Lehre, von Wissenschaft bis zu Management erstreckt. Das Hochschul- und Bildungswesen bietet ein breites Spektrum selbstverantwortlichen und konstruktiven Arbeitens, die Rahmenbedingungen bieten den nötigen Gestaltungsspielraum – und Ziel und Zweck könnten sinnvoller nicht sein: die Mitwirkung an der gesellschaftlichen (Bildungs-) Zukunft.

Über welche beruflichen Stationen sind Sie in Ihre heutige Position gekommen?

Meinen beruflichen Weg kann man als einen konsequenten und vielfältigen Erfahrungsaufbau beschreiben. Nach meiner Promotion im Fach Slavistik zum Prosawerk des tschechischen Schriftstellers Richard Weiner habe ich zunächst in der Wirtschaft sowie in der politiknahen Regionalentwicklung gearbeitet. Parallel dazu habe ich immer den Kontakt zur Hochschulwelt gehalten: mit Lehraufträgen, Vorträgen, Publikationen. Ich hatte lange in meinem Profil auf einer Social Media Plattform stehen: „Ich suche das Missing Link zwischen Wirtschaft und Wissenschaft“. Ich war nie der zurückgezogene Mansarden-Wissenschaftler, ich möchte Ergebnisse greifbar machen und Konzepte umsetzen – die Geschäftsführung der vhb ist das perfekte Match für mich.

Warum haben Sie sich damals für ein Studium an den Universitäten in Mainz und Bamberg entschieden?

Ich hatte mich zunächst, wie viele andere jungen Menschen, heimatnah an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz eingeschrieben. Ich glaube, die wenigsten Abiturientinnen und Abiturienten treffen eine objektive Entscheidung für einen Studienstandort aufgrund eines bestimmten Hochschulprofils, spezifischer Studienbedingungen oder der Institutsausstattung. In den meisten Fällen sind es persönliche, private Gründe, die die Weichen stellen (oder die Stiftung für Hochschulzulassung). Auch mein Wechsel nach Bamberg war persönlich begründet. Beginnt man ein geisteswissenschaftliches Studium in Bamberg, zieht einen die Nicht-Campus-Atmosphäre zwischen Austraße und Kapuzinerstraße unweigerlich in ihren Bann.

Wie würden Sie rückblickend das Studium an Ihrer Alma Mater bewerten und warum?

Bereits während des ersten Semesters an der Universität Bamberg empfahl mir ein Gastprofessor, aufgrund meiner Fächerkombination Slavistik/Politikwissenschaft an das Osteuropazentrum in Berlin zu wechseln. Auch wenn der Rat fachlich durchaus begründet war und seinen Reiz hatte, bin ich ihm nicht gefolgt und habe es nie bereut: Die kleinen Kohorten und Seminargruppen an der Universität Bamberg haben ein sehr intensives Studium begünstigt, der Betreuungsschlüssel war mehr als perfekt und ein kontinuierlicher Austausch mit den Lehrenden gegeben. Das hat sehr viel zu Motivation und Inspiration beigetragen. Wenn es damals bereits die vhb gegeben hätte und ich zusätzlich Online-Lehrveranstaltungen an anderen bayerischen Universitäten hätte belegen können, wäre das der Studien-Himmel gewesen.

Wer oder was hat Sie während Ihres Studiums am meisten beeinflusst?

In den 80er Jahren machte die Universität nicht nur in den einschlägigen Studiengängen die ersten Schritte Richtung Digitalisierung. An der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften (damals Sprach- und Literaturwissenschaften) gab es beispielsweise nur einen einzigen Scanner. Als Studentische Hilfskraft u. a. mit der Erstellung von Druckvorlagen betraut, machte ich mich mit riesigen Manuskriptstapeln auf den Weg, um bald feststellen zu müssen, dass zur damaligen Zeit ein Scanner völlig überfordert war mit unterschiedlichen Schriftgrößen, Zeilenabständen und vor allem einem steten Wechsel zwischen lateinischen, russischen, altkirchenslavischen, griechischen und bulgarischen Schriftzeichen. Es half nichts: Ich musste mich mit TeX auseinandersetzen und selbst Makros bauen, was mir Einblicke in die Programmierarbeit verschaffte. Alles war „Learning by Doing“. Dass ich heute wieder mit der Digitalisierung der Lehre zu tun habe, ist der berühmte Kreis, der sich schließt.

Welche Entwicklungen haben Sie in den vergangenen 25 Jahren besonders überrascht oder begeistert?

Begeistert hat mich: Die Digitalisierung und die damit verbundenen Effizienz- und Demokratisierungsprozesse – und dass wir es gleichzeitig nicht verlernt haben, einander zu begegnen und den persönlichen Austausch zu pflegen.

Welche aktuellen Entwicklungen sind aus Ihrer Sicht für die Online-Lehre besonders herausfordernd?

Herausforderungen sind und werden längerfristig bleiben: die richtige Balance finden zwischen Präsenz und Digital, Hochschule als Ort der Begegnung erhalten und gleichzeitig international die Digitalisierungsprozesse weiter vorantreiben; der nicht zu unterschätzende Einfluss von KI auf wissenschaftliches Arbeiten, auf Lehren und Prüfen und die damit einhergehende notwendige Umgestaltung der Curricula.

Was würden Sie sich in den nächsten Jahren wünschen, um die vhb voranzubringen und zukunftsfähig zu machen?

Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, wäre es ein Kulturwandel des Lehrens und Lernens, eine größere Bereitschaft, Lehrinhalte zu teilen und den Mut zu einer Umgestaltung des Lehrendenprofils – was wiederum einen direkten Einfluss auf eine veränderte Studienwelt hätte. Erst mit einem kooperativen Teilen und gegenseitigen Nutzen von digitalen Lehrformaten wird das Potenzial der Digitalisierung wirklich ausgeschöpft. Ich bin sehr zuversichtlich, dass die Hochschul-Community innerhalb der vhb hier viel erreichen kann, solange die Idee der vhb und ihre Umsetzung weiterhin einen starken Rückhalt sowohl in den Hochschulen wie auch im Wissenschaftsministerium hat.